

Überall wo Menschen zusammen leben und arbeiten sind Integrationsprozesse notwendig. Integration ist ein gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Familienvereine haben Ressourcen, welche die Integration von zugewanderten Familien unterstützen können.

Auch SchweizerInnen mussten auswandern

Seit es Menschen gibt, haben Wanderbewegungen stattgefunden. Dieses Phänomen darf als Realität aller Epochen gesehen werden und ist nicht ein Problem der letzten zwanzig Jahre.

Es ist noch nicht lange her, da war die Schweiz ein klassisches Auswanderungsland. Hunger und Armut trieben Hunderttausende in ferne Länder. So zwang z.B. die Agrarkrise von 1870-1890 über 120'000 Personen zur Auswanderung; und dies bei einer Bevölkerung von nicht einmal ganz 2 Millionen Menschen in der Schweiz. Diese Armutswanderer würde man heute als Wirtschaftsflüchtlinge bezeichnen. In vielen eindrücklichen Berichten sind die grossen Strapazen der Reisenden und die enormen Anstrengungen für den Aufbau eines vermeintlich besseren Lebens beschrieben.

Und wie wurden die ausgewanderten Schweizer in der Fremde wahrgenommen? In einigen Berichten werden sie als Trinkfreudige beschrieben, die an starkem Heimweh litten. Einige Agenten beschwerten sich in der Schweiz und verlangten robustere und solidere Arbeiter. Natürlich gab es auch Schweizer, welche ihr Glück im Ausland fanden und sich eine sichere Existenz aufbauen konnten.

Heute leben rund 600'000 Schweizerinnen und Schweizer auf der ganzen Welt verstreut. Wir bezeichnen diese Gemeinschaft der Auslandschweizer gerne als die "fünfte Schweiz".

Erst im 20. Jahrhundert entwickelte sich die Schweiz von einem Auswanderungs- zu einem Einwanderungsland. Die wirtschaftliche Entwicklung und der Bau der Eisenbahn verlangten nach mehr ausländischen Arbeitskräften. Während die Weltwirtschaftskrise der dreissiger Jahre die Zuwanderung drastisch stoppte liess die anhaltende Hochkonjunktur nach dem zweiten Weltkrieg die ausländische Bevölkerung wieder stark anwachsen. Obwohl die Schweiz volkswirtschaftlich auf neue Arbeitskräfte angewiesen war, provozierten verschiedene Volksbegehren emotionale

Überfremdungsdebatten. Die Abstimmungsvorlagen wurden abgelehnt. Die gereizte Stimmung führte bei den Zugewanderten jedoch zu nachhaltigen Verunsicherungen, was ihre Rückkehrwünsche bestärkte. Die Folge davon war ein integrationshemmendes Dauerprovisorium.

Die starke Zunahme der Asylgesuche in den neunziger Jahren löste weitere harte politische Diskussionen aus und hatte etliche Verschärfungen auf gesetzlicher Ebene zur Folge. Trotz des angespannten politischen Klimas baute das Parlament nach mehreren Anläufen und nach jahrelangem Zuwarten im Oktober 1999 den so genannten Integrationsartikel ins ANAG (Gesetz über Aufenthalt und Niederlassung von Ausländern) ein. Damit wurde der Weg zur finanziellen Unterstützung von Integrationsprojekten geebnet.

Einige Begriffe zur Klärung

Migration bedeutet gemäss Fremdwörterduden "Wanderung, Bewegung von Individuen oder Gruppen im geographischen oder sozialen Raum, die mit einem Wechsel des Wohnsitzes verbunden ist."

Als **Migrantin** oder **Migrant** wird laut Bundesamt für Statistik bezeichnet, "wer seinen Wohnsitz (vorübergehend oder dauerhaft) von einem anderen Staat in die Schweiz verlegt".

Asylsuchende sind laut Bundesamt für Flüchtlinge (BFF) "Personen, die in der Schweiz ein Asylgesuch gestellt, aber noch keinen Entscheid erhalten haben. **Flüchtlinge** erfüllen die Flüchtlingseigenschaften gemäss Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 und Schweizerischem Asylgesetz und erhalten Asyl, falls keine Asylausschlussgründe vorliegen Ihnen wird der B-Ausweis (Jahresaufenthaltsbewilligung) ausgestellt. Nach 5 Jahren kann der C-Ausweis (Niederlassungsbewilligung) beantragt werden.

Und: **integriert sein** heisst, sich in einer Gesellschaft sprachlich, sozial, wirtschaftlich, politisch und kulturell zurecht zu finden. Dies setzt Vertrautheit mit den Verhältnissen der neuen Heimat und Respekt vor den Grundwerten und Traditionen dieser Gesellschaft voraus. Integration ist ein fortwährender Prozess. Dieser entwickelt sich positiv wenn sich die einheimische Bevölkerung und die Menschen, die sich integrieren wollen, gemeinsam bemühen. Dabei ist Anpassungsbereitschaft gefordert, ohne jedoch die eigene Kultur abzulegen."

Die Migrationsphasen

Wenn Menschen, aus welchen Gründen auch immer, ihren Kulturraum für längere Zeit wechseln, durchlaufen sie verschiedene Phasen des Migrationsprozesses, die mehr oder weniger günstig verlaufen können.

Phase 1, Vorbereitung der Migration

Migration beginnt lange vor der Einreise in die Schweiz. Es gibt Gründe, die Heimat verlassen zu wollen/müssen und es wird eine Entscheidung in der Familie getroffen. Wer geht? Wer reist nach? Welche Erwartungen werden an die auswandernde Person geknüpft? Soll es ein befristeter Aufenthalt sein? Ist es für immer?

Phase 2, Abschied und Ankunft

Bei einem befristeten Aufenthalt hat der Abschied keinen hohen Stellenwert. Bei einer Flucht ist es ein Verlassen der Familie "bei Nacht und Nebel". Es müssen unter Umständen Frau und Kinder verlassen werden, was schmerzt. Vielleicht ist ein Wiedersehen für längere Zeit nicht mehr möglich.

Es folgt der Aufprall in der neuen Realität. Grosse Verunsicherung, andere Werte und Normen, neue Lebensweisen, fremde Sprache Da ist es entscheidend, welche Unterstützungssysteme vorhanden sind.

Phase 3, Stabilitätserhaltung

Die Verunsicherung kostet viel Kraft und ist schwer auszuhalten. Oft wird mit Überkompensation darauf reagiert. Familienregeln werden strikte gehandhabt, man hält zusammen, leistet Widerstand gegen zu viel Einfluss von aussen, unterdrückt Konflikte, Gefühle haben wenig Platz.

Phase 4, Stabilitätsbruch, Zeit der Krise

Der aufgebaute Damm hält nicht mehr. Kinder gehen in der neuen Welt zur Schule, brechen vielleicht aus oder pendeln zwischen zwei Kulturen. Paare vermissen die Unterstützung des vertrauten Umfeldes. Die neuen Anforderungen und Aufgaben können nur schlecht bewältigt werden. Es kommt zur Krise.

Phase 5, Integration

Gelingt in der Krise die Auseinandersetzung mit zentralen Themen, wie "Welche Kulturelemente aus der Herkunftskultur kann ich loslassen, welche will ich beibehalten?" und "Welche Elemente der neuen Kultur will ich aufnehmen oder mit mitgebrachtem verknüpfen?", sind die Chancen für eine Integration gut. Es muss eine neue Wirklichkeit geschaffen werden, die es erlaubt den eigenen Bedürfnissen entsprechend zu leben.

Und was können Elternvereine tun?

Omar und Peter besuchen dieselbe Klasse, trainieren im selben Fussballclub. Und wir Eltern ...?

Folgende Impulse sind als Unterstützung gedacht, damit sich Elternverein schrittweise mit der Thematik befassen und darin Erfahrungen sammeln können.

- Klären Sie in Ihrem Vorstand ab, ob und wie stark Sie sich mit der Thematik befassen wollen. Ein Themenabend mit dem Film "Jacintha – eine geglückte Integration" könnte ein hilfreicher Einstieg sein.
- Besprechen Sie die Angebote des Elternvereins und überprüfen Sie ob und wie Sie diese für zugewanderte Familien/Frauen öffnen können (Krabbeltreff, MuKi/VaKi-Turnen, Eltern-Lehrer-Gruppe usw.).
- Nehmen Sie Kontakt mit zugewanderten Frauen und Männer auf und fragen Sie diese nach ihren Bedürfnissen. Vielleicht kennen Sie eine Person, die schon länger in Ihrem Dorf wohnt und als Türöffner/in zu den neu Angekommenen dienen könnte.
- Vielleicht entstehen aus den oben genannten Kontakten neue Ideen (zum Beispiel Deutsch- oder Konversationskurse für fremdsprachige Mütter). Prüfen Sie diese. Fragen Sie nach, ob es in der Region bereits ähnliche Angebote gibt. Vernetzen Sie sich, wenn immer möglich.
- Nehmen Sie Kontakt mit Fachstellen auf (Integrationsbeauftragte, Hilfswerke, Verbände, Elternvereine anderer Kulturen) und informieren Sie sich über gemachte Erfahrungen oder holen Sie sich wenn nötig Unterstützung.
- Vergessen Sie die Behörden nicht. Informieren Sie diese oder machen Sie politische Anfragen.
- Planen Sie wenn immer möglich mit den zugewanderten Frauen und Männern gemeinsam. So kommt wichtiges Wissen über kulturelle Gepflogenheiten von Anfang an in einen Austausch.
- Sich mit unterschiedlichen Sprachen begegnen ist herausfordernd. Sprechen Sie in Standardsprache und fragen Sie bei Unklarheiten oder Missverständnissen nach.
- Haben Sie den Mut, bei "kulturellen Irritationen" nachzufragen um gegenseitige Wahrnehmungsverzerrungen zu vermeiden.
- Freuen Sie sich gemeinsam über alle geglückten Schritte.
- Die interkulturelle Zusammenarbeit ist immer ein Gewinn für beide Seiten. Sie erleichtert das Zusammenleben und die Kommunikation.

"Fremd ist der Fremde nur in der Fremde."

Karl Valentin

©SVEO, 2005